



Zwei unserer Gesprächspartner, die nach persönlich-schöpferischen Plänen arbeiten: Genosse Arthur Löbel, der als erster im Werk einen solchen Plan aufstellte, jetzt zum 30. Jahrestag mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Bronze ausgezeichnet, ...

Dabei spielen die Verpflichtungen in persönlich-schöpferischen Plänen eine große Rolle.

Günter Morgner: Diese Pläne werden — und darin sehen wir eine neue Stufe — Bestandteil der umfassenderen persönlichen Pläne, in die auch andere bewährte Wettbewerbsmethoden einfließen.

Harry Schneider: Habt ihr als Parteileitung formuliert, worin heute, 1979, und zu Beginn des Jahres 1980, der Inhalt solcher persönlichen Pläne besteht und warum das so sein muß?

Siegfried Barsch: Wir haben gesagt, daß es bei allen Wettbewerbsinitiativen, also auch bei den persönlich-schöpferischen Plänen, vor allem darum geht, die qualitativen Wachstumsfaktoren noch besser zu beherrschen und zur Geltung zu bringen.

Harry Schneider: Und das heißt?

Siegfried Barsch: Das heißt zum Beispiel, daß immer mehr Produktionsarbeiter und Techniker gemeinsam Aufgaben aus dem wissenschaftlich-technischen Bereich für weitere Arbeitszeiteinsparungen, für neue Lösungen in der Materialökonomie in Angriff nehmen und sich das auch in den persönlichen Plänen niederschlägt.

Karl Horn: Ich habe zum Beispiel mit Interesse gelesen, was Genosse Günter Mittag auf der Berliner Bestarbeiterkonferenz erklärte: Es stünde jetzt auf der Tagesordnung, daß sich die Neuerer der Produktion noch stärker mit Wissenschaftlern verbinden, um die Mikroelektronik, die Robotertechnik und überhaupt modern-

ste Technologien zu entwickeln und anzuwenden.
Jochen Schneider: Müßte dann nicht die Parteiarbeit darauf gerichtet sein, die Erfahrungen des Genossen Löbel, sich mit Wissenschaftlern zu verbinden und auf diese Weise seinem persönlich-schöpferischen Plan einen neuen Zuschnitt zu geben...

Günter Morgner: ... den schöpferischen Gehalt dieses Planes zu erhöhen...

Jochen Schneider: ... genau — müßte sie also nicht darauf gerichtet sein, diese Erfahrungen zu verallgemeinern und auch über diese persönlich-schöpferischen Pläne eine solche Zusammenarbeit zu fördern?

Siegfried Barsch: Anders könnte der Betrieb gar nicht so hohe Wachstumsraten erreichen, wie sie die Planvorgabe für 1980 vorsieht. Das sind für uns immerhin 5,5 Prozent bei der Warenproduktion und 6,1 Prozent bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität.

Günter Morgner: Es kann natürlich nicht jeder zur TU gehen und sich dort seinen Wissenschaftler suchen. Das wird Ausnahme bleiben, zu der Genosse Löbel kam, weil er schon in den 50er Jahren mit Professoren der TU Kontakt hatte, um im Werk das Schneiden mit Keramikplättchen durchzusetzen. Genosse Löbel hat überhaupt Tradition auf diesem Gebiet. Er war schon dabei, als Pawel Bykow und Erich Wirth in unserem Werk optimale Schnittgeschwindigkeiten demonstrierten.

Jochen Schneider: Na ja, nicht jeder kann zur TU gehen. Aber muß nicht doch heute jeder in irgendeiner Weise mit Technologien oder mit Technikern zusammenarbeiten, wenn er die Wachstumsraten erreichen will, die erforderlich sind?

Günter Morgner: Wir müssen uns allerdings darauf einstellen, daß es viele — auch ganz unterschiedliche — Wege gibt, auf denen wir eine solche Zusammenarbeit erreichen. Wichtig ist, daß sie mehr und mehr zum Kern aller persönlichen Pläne wird.

Zentrale Frage fordert jeden heraus

Harry Schneider: Die Frage ist doch, wie mobilisiert eine Parteiorganisation genügend Mitstreiter, so daß viele persönlich-schöpferische Pläne — wenn auch auf unterschiedlichen Wegen — auf dieser Zusammenarbeit basieren?

Arthur Löbel: Ich finde, wir haben da noch zu wenig Mitstreiter.

Siegfried Barsch: Du hast doch heute viel mehr als früher! Viele Kollektive haben eine Initiative aufgegriffen. In der Regel gingen die Genossen voran, wirkten die Parteigruppen darauf ein, daß das geschah. Denk bloß mal an die Brigade des Genossen Leonhardt, an die Kollegen der Groß-